

Martís mit »rápidas saetas de plata« [schnellen silbernen Pfeilen].²⁸⁴ Diesen nutzt Mistral ebenso für die bildliche Beschreibung des Kolibris, womit sich auch in der Bilderwelt ihrer Prosa das Einfache, Autochthone und Schnelle vermengen.

In Mistrals Beschreibung der martischen Verse begegnen der Leserschaft darüber hinaus sprachliche Bilder, welche in anderen Schriften die tropische Literatur und den lateinamerikanischen Kontinent darstellen: »[...] la anchura de la frase se ha adelgazado igual que el tronco del pino en el goterón de resina.«²⁸⁵ [...] die Breite des Satzes wurde wie der Kiefernstamm im Harztropfen ausgedünnt.] Die Kiefer repräsentiert wiederholt Lateinamerika und der Harztropfen drückte bereits in *Palabras que hemos manchado* das Potential der tropischen Literatur aus. Das Pan-amerikanische des Schreibens Martís hebt Mistral ebenso in die Sprache, wenn die Verse des Dichters verschiedenen Musikformen des Kontinents – der chilenischen Melodie, der kubanischen Habanera und dem mexikanischen Lied – ähneln.²⁸⁶ Das Einfache, Alltägliche und das Kurze sind in Mistrals Poetik also verzahnt, wobei sich ergänzend das Tropische in diese Aufzählung reiht. In ihrem Essay *El trópico y José Martí* [Das Tropische und José Martí] beschrieb Mistral Martí schließlich bereits im Jahre 1932 als den einzig wahren Schriftsteller des Tropischen.²⁸⁷

II.7 Neues aus Michoacán

II.7.1 Von der *crónica* zum *recado*

Die bisherigen Analysen bezogen sich auf unveröffentlichte Schriften und *crónicas*, eine populäre literarische Form Lateinamerikas.²⁸⁸ Die literarische Omnipräsenz der *crónica* manifestiert sich nicht zuletzt dadurch, dass eine Reihe der renommiertesten Schriftsteller des Kontinents mit *crónicas* ihren Lebensunterhalt bestritten. Da Mistral lange Zeit in Brasilien lebte, mit der Sprache und Kultur des Landes vertraut war und auch *crónicas* über Brasilien schrieb, stelle ich nachfolgend die brasilianische Tradition der Form dar und ziehe nur vergleichend die hispanoamerikanische Literaturgeschichte heran.

284 Vgl. Mistral, G.: Los versos sencillos de José Martí. S. 118.

285 Ebd.

286 Vgl. ebd.

287 Vgl. Mistral, Gabriela: El trópico y José Martí. In: dies.: Gabriela Mistral: Su prosa y poesía en Colombia. 3 Bde. Hg. von Otto Morales Benítez. Bd. 1: Autobiografías. Visión de Colombia. Visión de Indoamérica. Santafé de Bogotá: Convenio Andrés Bello 2002. S. 245-248. S. 246.

288 Zur *crónica* in ihrem brasilianischen Kontext Jöhnk, Marília: [Art.] *crônica*. In: Enzyklopädie der kleinen Formen. Hg. von Steffen Bodenmiller, Marie Czarnikow u. Florenz Gilly. Berlin: 2019. www.kleine-formen.de/enzyklopaedie-cronica/ (02.03.2021).

Die *crônica* mag in der deutschen Übertragung zuerst an die Chronik erinnern, doch wird das Verhältnis der beiden Formen in der Forschung kontrovers diskutiert.²⁸⁹ Die eine Seite hegt Zweifel an einer Kontinuität zwischen den Formen, während die andere Seite auf deren Gemeinsamkeiten beharrt, wie der nicht fiktionalen und chronologischen Schilderung von Ereignissen.²⁹⁰ Einziger gemeinsamer Nenner zwischen Chronik und *crônica* scheint die etymologische Referenz auf das griechische *crónos* zu sein.²⁹¹

Um 1830 – also im selben Zeitraum, in dem auch der spanische *costumbrismo* seinen Höhepunkt erreichte – entstand die *crônica* als Produkt der in hohen Auflagen erscheinenden Tageszeitungen, wobei sich im 19. Jahrhundert *crônica* und Feuilletonartikel noch nicht voneinander unterschieden.²⁹² Im Jahre 1870 etabliert sich die Form unter der eigenen Bezeichnung *crônica*, der Literaturwissenschaftler Antonio Candido beschrieb diese Entwicklung aus dem Feuilleton heraus als »Verkürzung« und »Einlaufen«.²⁹³

In einer 1992 erschienenen Anthologie zur brasilianischen *crônica* stellte Candido in seinem Vorwort die grundlegenden Züge dieser Form vor, die für ihn eine brasilianische Gattung ist, die sich trotz ihres europäischen Ursprungs in Brasilien »akklimatisiert« habe.²⁹⁴ Der Essay zählt zu den meistzitierten Definitionen der *crônica* und inszeniert deren Eigenschaften performativ. Der Titel des Vorwortes »A vida ao rés-do-chão« [Das Leben im Parterre] deutet bereits die Richtung der Schrift an, verweist die Metaphorik des Erdgeschosses und der Tiefe, der sich auch Mistral in ihrer Deutung der Folklore bedient, doch auf die (scheinbar) niedere Stellung der *crônica* im Vergleich zur höher positionierten schönggeistigen Literatur. Candidos Einleitung verfolgt zwei Schwerpunkte: eine Annäherung an die ästhetischen Kennzeichen der *crônica* – Kürze, Einfachheit, Witz – und die Darstellung ihrer historischen Entwicklung in Brasilien.

Die *crônica* ist ein »genre mineur«, doch ist diese Einordnung laut Candido nicht als negativ zu bewerten: »Gott sei Dank« verhalte es sich so, da die Form somit ihre auf einem bestimmten Sprachregister gründende Zugänglichkeit und

289 Vgl. Sträter, T.: Die brasilianische Chronik (1936-1984). S. 20ff.

290 Vgl. ebd. S. 20f. Vgl. Mahieux, V.: Urban Chroniclers in Modern Latin America. S. 3.

291 Vgl. Sträter, T.: Die brasilianische Chronik (1936-1984). S. 19.

292 Vgl. ebd. S. 24. Vgl. Soares, Marcus Vinicius Nogueira: A crônica brasileira do século XIX. Uma breve história. São Paulo: É Realizações 2014. S. 879.

293 Vgl. Candido, Antonio: A vida ao rés-do-chão. In: A crônica. O gênero, sua fixação e suas transformações no Brasil. Hg. von dems. u. Carmen Silvia Palma. Campinas/Rio de Janeiro: Editora da Unicamp/Fundação Casa de Rui Barbosa 1992. S. 13-22. S. 15. Siehe weiterführend zur Entwicklung der *crônica* Soares, M. V. N.: A crônica brasileira do século XIX. S. 15. Sträter, T.: Die brasilianische Chronik (1936-1984). S. 24.

294 Vgl. Candido, Antonio: A vida ao rés-do-chão. S. 15.

Nähe zum Publikum bewahre.²⁹⁵ Die *crônica* gilt darüber hinaus nicht nur wie das Tagebuch als eine Form, die den Alltag reflektiert, sondern ebenso als eine, für die Humor konstitutiv ist.²⁹⁶ Für die Konjunktur der Form in Brasilien wird – wie beim Feuilleton – die »Suche nach Oralität in der Schrift« vermutet.²⁹⁷ Als weiteres Faszinosum der *crônica* benennt Candido die durch sie erzeugte Wahrnehmung, die den Blick auf die Dinge nicht verschleierte, sondern die Dimension der Menschen und Dinge (re)etablierte.²⁹⁸ Wenn von der »Dimension« der Dinge die Rede ist, deutet sich an, dass die kleine Form der *crônica* Wahrnehmung bedingt: Die *crônica* nimmt sich »o miúdo« [das Kleine] vor und zeige in diesem Größe.²⁹⁹ Die Konzentration auf das Kleine zeigt sich auch darin, dass Candido ausführt, in der *crônica* werde das Wort, als einer der kleinsten Bausteine, sichtbar und gewinne bedingt durch die Kürze an Bedeutung;³⁰⁰ die Aufmerksamkeit für das Kleine bzw. die »Ästhetik des Kleinen«³⁰¹ ist somit bereits im Diskurs über die *crônica* präsent.

Das Publikationsmedium der Zeitung und die Schnelllebigkeit der technologisierten Zeit konditionieren den ephemeren Charakter dieser Form, wie es bereits die im 19. Jahrhundert geläufige Metapher der *crônica* als Kolibri andeutet.³⁰² Nicht von den Bergeshöhen schrieben ihre Autoren, sondern aus dem »simples rés-do-chão« [einfachen Erdgeschoss].³⁰³ Die Verortung der *crônica* im Parterre bezieht sich nicht nur auf eine mindere Wertschätzung, sondern ebenso auf ihren Ursprung im Feuilleton, das bekanntlich »unter dem Strich« platziert wurde.³⁰⁴ Das Erdgeschoss als Metapher für die geringere Wertschätzung der Form erinnert an die Topografie weiterer kleiner Formen, wie die unterhalb des Fließtextes verortete Fußnote. Die metaphorischen Bergeshöhen verweisen auf die französische Gruppe von Lyrikern, *Parnassiens*, die auf die brasilianische Literatur des 19. Jahrhunderts

295 Vgl. ebd. S. 13.

296 Vgl. ebd. S. 14.

297 Vgl. ebd. S. 16. Zum Feuilleton siehe Utz, Peter: Zu kurz gekommene Kleinigkeiten. Robert Walser und der Beitrag des Feuilletons zur literarischen Moderne. In: Die kleinen Formen in der Moderne. Hg. von Elmar Locher. Innsbruck u.a./Bozen: Studien-Verlag/Ed. Sturzflüge 2001. S. 133-165. S. 162.

298 Vgl. Candido, A.: A vida ao rés-do-chão. S. 14.

299 Vgl. ebd.

300 Vgl. ebd. S. 15.

301 Diesen Begriff verwendet in anderen Kontexten Öhlschlager, C.: Poetik und Ethik der kleinen Form. S. 261.

302 Vgl. Candido, A.: A vida ao rés-do-chão. S. 14. Siehe zur Flüchtigkeit des Feuilletons, das abschätzig als Seifenblase bezeichnet wurde, Utz, P.: Zu kurz gekommene Kleinigkeiten. S. 138, 151.

303 Vgl. Candido, A.: A vida ao rés-do-chão. S. 14.

304 Vgl. dazu Mahieux, V.: Urban Chroniclers in Modern Latin America. S. 72f. Vgl. Brück-Pamplona, Lara: Mündliche Literatur und Nationalidentität in Brasilien. Das Beispiel José de Alencars und Mário de Andrade. Hamburg: Dr. Kovač 2016. S. 119.

großen Einfluss ausübte. Die brasilianischen Anhänger der Strömung *Parnasianismo* standen für eine rhetorisch opulente Sprache, welche die Oligarchie in Brasilien repräsentierte.³⁰⁵ Die literarische Bewegung drückte, so der Dichter und Literaturwissenschaftler Haroldo de Campos, den Jargon der herrschenden Eliten aus und markierte ihre höhere Stellung gegenüber der mündlichen Sprache der einfachen Menschen und Migranten.³⁰⁶ Wenn der *cronista* im Parterre schreibt, so nimmt er das Geschehen mit weniger Distanz wahr als die aus der Bergeshöhe Schreibenden; die Nähe der *crônica* ist somit sowohl Attribut ihrer Sprache als auch ihrer Perspektive.³⁰⁷

In einer Formel lässt sich die Herstellung der *crônica* für Candido kondensieren: »Creio que a fórmula moderna, onde entra um fato miúdo e um toque humorístico, com o seu *quantum satis* de poesia, representa o amadurecimento e o encontro mais puro da crônica consigo mesma.«³⁰⁸ [Ich glaube, dass die moderne Formel – man nehme ein kleines Faktum, mitsamt einem humoristischen Touch und seinem *quantum satis* an Dichtung – die Reifung und reinste Selbstfindung der *crônica* darstellt.] Indem Candido auf eine Formel bzw. ein Rezept zurückgreift, betont er die handwerkliche Seite des Schreibens, mehr noch: Er interpretiert die *crônica* als eine demokratische und nicht elitäre Form, deren Reproduzierbarkeit durch ein Rezept garantiert wird.³⁰⁹ Dies fügt sich wiederum in die bisherigen Ergebnisse der vorliegenden Studie, die herausgearbeitet hat, dass die Poetik der kleinen Formen bei Mistral ganz wesentlich von der Reproduzierbarkeit des Werks geprägt ist.

Wenn *A vida ao rés-do-chão* auch auf die Interdependenz von *crônica* und Zeitung verweist, so vernachlässigt Candido doch die Bedeutung der Aktualität. Diese Lücke füllen die 1967 von Paulo Rónai veröffentlichten Überlegungen, welche die *crônica* hauptsächlich durch ihre Aktualität charakterisieren.³¹⁰ Der Schriftsteller legt dar, dass gerade diese Orientierung am Gegenwärtigen die *crônica* von der Chronik unterscheide, schließlich habe die Vergangenheit in der brasilianischen Form keinen Platz.³¹¹ Die Orientierung am Tagesgeschehen betonte auch Assis 1877 in

305 Vgl. Campos, Haroldo de: Uma poética da radicalidade. In: Oswald de: Pau Brasil. Hg. von Jorge Schwartz. 2. Aufl. São Paulo: Globo 2003. S. 19–84. S. 20.

306 Vgl. ebd. S. 20f.

307 Vgl. Candido, A.: A vida ao rés-do-chão. S. 16.

308 Ebd. S. 15. Herv. i. O.

309 Auch im Feuilleton wurde »traditionelle Autorschaft« durch die Erschaffung von Pseudonymen verunsichert, vgl. Utz, P.: Zu kurz gekommene Kleinigkeiten. S. 142. Siehe ebenso S. 157f.

310 Vgl. Rónai, Paulo: Um gênero brasileiro: A crônica. In: Crônicas Brasileiras. A Reader. Hg. von Célia R. Bianconi, Júnior Borim u. Charles Andrew Perrone. 3. Aufl. Gainesville u.a.: UPF 2014. S. 221–225. S. 221.

311 Vgl. ebd.

einer allegorischen Erzählung über den Ursprung der *crônica*. Er berichtet, wie die ersten Nachbarinnen der Welt sich nach dem Abendessen vor ihre Türen setzten und sich über die Hitze beschwerten. In ihrer Bilanz über den Tag kamen sie plaudernd von einem Thema zum anderen: »Eis a origem da *crônica*.«³¹² [So wurde die *crônica* geboren.] In Assis' Erzählung, die im Übrigen auch mit einer später von Roberto Arlt verfassten *crônica* Überschneidungen aufweist, wird nicht nur die weibliche Leserschaft thematisiert, sondern auch die Informalität der *crônica* und ihre Verbreitung fernab männlich dominierter Literaturkreise.³¹³ Die Erzählung verweist zudem auf einen Gegensatz zwischen den weiblich konnotierten oralen Anfängen der Form und den späteren *cronistas*, die natürlich sehr wohl auf Schrift zurückgriffen.³¹⁴

Candido und Machado stehen für die brasilianische Tradition der *crônica*. Für die hispanoamerikanischen Länder ist von einer ähnlichen Entwicklung auszugehen, wobei literaturhistorisch der *costumbrismo* und der bereits in der Studie erwähnte *artículo de costumbres* die Form entschieden beeinflussten und damit wiederum französische und englische Vorbilder, wie der *Spectator*, prägend waren.³¹⁵ Der Unterschied von *crônica* und *artículo de costumbres* liegt jedoch im Fokus der erstgenannten Form auf dem Aktuellen und Neuen, wie es auch Rónai betont hat.³¹⁶ Die lateinamerikanische *crônica* richtete sich vor allem an ein urbanes und mehrheitlich männliches Publikum, auch wenn Frauen als Lesende in den 1920er und 30er Jahren immer prominenter hervortraten.³¹⁷ Mistral's *crónicas* grenzen sich stark von denjenigen ihrer Zeitgenossen ab, so geht es bei der chilenischen Schriftstellerin – im Gegensatz zu Autoren wie Arlt in Buenos Aires, Andrade in São Paulo oder Salvador Novo in Mexiko-Stadt – nur in Ausnahmen um einen urbanen Erfahrungsraum.³¹⁸

312 Assis, Machado de: O nascimento da *crônica*. In: ders.: *Crônicas escolhidas*. São Paulo: Ática 1994. S. 13-15. S. 14.

313 Vgl. Mahieux, V.: *Urban Chroniclers in Modern Latin America*. S. 80.

314 Vgl. ebd.

315 Umfassend dazu informiert González, Aníbal: *La crónica modernista hispanoamericana*. Madrid: Porrúa Turanzas 1983. S. 64. González referiert dabei auch auf das Verhältnis zur französischen *chronique* und verweist auf das Interesse am Detaillierten und Kleinen, der »petit [sic!] histoire«, das beide Formen eine, siehe ebd. S. 73f.

316 Vgl. ebd. S. 73

317 Vgl. Mahieux, V.: *Urban Chroniclers in Modern Latin America*. S. 19.

318 Eine der seltenen Ausnahmen hiervon ist Mistral's *crônica* über Belo Horizonte, die sich am mittelalterlichen Städtelob orientiert, siehe dies.: *Belo Horizonte, Capital de Minas Geraes, la ciudad creada de una sola vez*. In: Gabriela anda por el mundo. Selección de prosas y prólogo de Roque Esteban Scarpe. Santiago: Bello 1978. S. 87-90. Zur Spannung von Stadt und Land im Modernismus und Mistral's Nostalgie nach dem Ruralen siehe Valdés Gajardo, E.: *La prosa de Gabriela Mistral*. S. 57. Leonidas T. Morales zeichnet ebenfalls nach, inwiefern bei Mistral eine Privilegierung ruraler Räume auszumachen ist, die jedoch nicht anhand ihrer Texte belegt

Entscheidend ist, dass Mistral ihre *crónicas* selten als solche bezeichnete; viel eher griff sie auf neue Namen zurück, wie beispielsweise *recado*.³¹⁹ Dieses Substantiv benennt im Spanischen eine in erster Linie *mündliche* Nachricht, womit bereits die Bezeichnung ein Schreiben nach dem Gehör nahelegt.³²⁰ Im Gedichtband *Tala* findet sich im Anhang, den »Notas«, ein poetologischer Kommentar, in dem Mistral auch die Form des *recados* reflektiert. Die poetologische Auseinandersetzung mit dem *recado* beginnt mit einer Abgrenzung zur Briefkunst, an der Mistral moniert, dass sie das »demasiado temporal« [allzu Zeitliche] und das »demasiado menudo« [allzu Kleine] thematisiere.³²¹ Die Form des *recados* wird auch im weiteren Verlauf der kurzen Definition in Abgrenzung zum Brief bestimmt, in dem sich, so Mistral, die Menschen und Landschaften, von denen der Schreibende aktuell umgeben sei, in den Vordergrund drängen.

Den *recado* bezeichnet Mistral ganz im Sinne der Tradition der *crónica* als ein *genre mineur*, wenn sie ausführt: »Y las dejo en los suburbios del libro, »fuora dei muri«, como corresponde a su clase un poco plebeya o terceronera. [...] estos Recados llevan el tono más mío, el más frecuente, mi dejo rural con el que he vivido y con el que me voy a morir.«³²² [Ich lasse sie in den Vorstädten des Buches, »fuora dei muri«³²³, wie es ihrer etwas plebejischen und zweitrangigen Klasse entspricht. [...] diese *recados* sind mein authentischer, mein am häufigsten gebrauchter Ton, mein ländlicher Akzent, mit dem ich gelebt habe und mit dem ich sterben werde.] Der

wird, vgl. dies.: Gabriela Mistral: *Recados de la aldea*. In: *Revista Chilena de Literatura* 80 (2011). S. 203–222. S. 215.

319 Eine *crónica*, welche die Bezeichnung der Form auch in ihrem Titel trägt, ist mir zumindest nicht bekannt. Morales betrachtet die *recados* als Untergattung der *crónica* und analysiert sodann Gemeinsamkeiten und Unterschiede, vgl. dies.: Gabriela Mistral. S. 205f. Pizarro Cortés ordnet den *recado* hingegen in die essayistische Tradition ein, siehe dies.: *Historia, identidad nacional e identidad continental en el ensayismo mistraliano*. S. 285.

320 Für weitere Interpretationen der Bezeichnung *recado* vgl. ebd. S. 204.

321 Vgl. Mistral, Gabriela: *Tala*. Buenos Aires: Sur 1938. S. 280.

322 Ebd.

323 Offensichtlich bemüht Mistral an dieser Stelle einen italienischen Begriff, den sie jedoch falsch wiedergibt – schließlich müsste es »fuori dei muri« heißen. Wahrscheinlich spielt Mistral damit auf die Papstbasilika *San Paolo fuori le mura* in Rom an, wobei die Stadt ohnehin durch den Bezug auf die Plebejer präsent ist. Die achte Fußnote der angehängten Übersetzung von *Siluetas de la india mexicana* listet ein weiteres Beispiel für Mistrals falsche Transkriptionen auf, nämlich die wiederholt falsche Schreibweise der mexikanischen Stadt »Uruapan«. Peña vermutet, ein Übertragungsfehler von gehörter Sprache zu Schrift könnte der Grund für die fehlerhafte Schreibweise sein, was erneut meine Ausführungen zum Schreiben nach dem Gehör stützt. Vgl. dies.: *Poetry and the Realm of the Public Intellectual*. S. 35. Auch »fuori dei muri« könnte ein Beispiel für einen Fehler sein, der aus dem Missverstehen der auditiven Wahrnehmung resultierte; ebenso könnte sich das Italienische mit dem Portugiesischen vermischt haben, in dem »außerhalb« schließlich »fora« bedeutet.

recado ist damit bereits in seiner diskursiven Verortung eine über Sprache und Publikationsmedium definierte Form. Dass Mistral von der Positionierung außerhalb einer Mauer schreibt, könnte hierbei ein Hinweis auf die Verschränkung von Ruralität und Urbanität sein. Die Vorstädte und Mauern, im Sinne der mittelalterlichen Stadtmauer, knüpfen an die urbane Tradition der *crónica* an, doch da sich die *recados* gerade außerhalb der Mauern befinden, grenzt Mistral sich zugleich von der urbanen Verengung ab und erweitert die *crónica*, sprachlich und thematisch, um Ländlichkeit.³²⁴

Anhand dieser Aussage zeichnet sich zudem eine Eigenschaft ab, welche die vorliegende Studie unterschwellig in verschiedenen Analysen zu Mistrals kleiner Reiseprosa beobachten konnte: Durch die Publikation in Zeitungen wandte sich Mistral vom Buch als Medium ab; sehr bezeichnend ist hierfür auch, dass sie ihre *crónicas* oder *recados* selbst niemals als Sammlung herausgab und somit der Zeitung als Publikationsort treu blieb.³²⁵ Die einzige Ausnahme hiervon scheint das Schulbuch *Lecturas para mujeres* zu sein, das jedoch aufgrund seines pragmatischen Gebrauchskontextes ebenso davon zeugt, dass Mistral für die weite Verbreitung ihrer Schriften von gebräuchlicheren monografischen Publikationsformen abwich.

Die Publikationskontexte der *recados* differieren: Zwar veröffentlichte Mistral diese größtenteils als journalistische *crónicas* in lateinamerikanischen Zeitungen, doch liegen ebenso *recados* vor, die sie auf Konferenzen vortrug, in lyrischer Form in Gedichtbänden herausgab, oder die gänzlich unveröffentlicht blieben. Die erste und bedeutendste Gruppe wird durch die Schriften gebildet, die Mistral an prominente und unbekannte Personen adressierte und die sie, im Sinne ihrer Definition in *Tala*, als eine öffentliche Form des Briefverkehrs konzipierte. Einige *recados* rekurrieren so explizit auf die Form des Briefes, wie etwa in einer Adressierung an den chilenischen Schriftsteller und Diplomaten Julio Barrenechea deutlich wird: »Cuenta Ud., amigo mío, el alto espectáculo con la misma familiaridad con que cuenta al manjar blanco de su mesa [...].«³²⁶ [Erzählen Sie, mein Freund, vom hohen Schauspiel mit derselben Vertrautheit, mit der Sie die weißen Delikatessen Ihres Tisches erzählen [...].]

324 Wie Pratt herausstellt, standen viele zeitgenössische Schriftstellerinnen der Zelebrierung des urbanen Lebens und urbaner Figuren wie dem Flaneur kritisch gegenüber, vgl. dies.: Women, Literature, and National Brotherhood. S. 57f.

325 Dies konstatiert auch Fiol-Matta und listet zugleich in einer Übersicht verschiedene mistralische Prosa-Anthologien auf, siehe dies.: A Queer Mother for the Nation. S. XXIf. Siehe zu dieser Tendenz kleiner Formen in der Moderne: Meyer, Urs: Zeitschrift, Zettel, Zigarettenschachtel. Überlegungen zu einer Medienkulturgeschichte narrativer Kurzprosa. In: Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne. Hg. von Thomas Althaus, Wolfgang Bunzel u. Dirk Göttsche. Tübingen: Niemeyer 2007. S. 353-369.

326 Mistral, Gabriela: Recado para Julio Barrenechea. In: dies.: Recados: Contando a Chile. Hg. von Alfonso M. Escudero. Santiago de Chile: Editorial del Pacífico 1957. S. 218-223. S. 220.

Auffällig an dieser Gruppe der *recados* ist, dass lokale Markierungen eine große Rolle spielen und Landschaft und Persönlichkeit sich verzahnen.³²⁷ Mistral nutzte diese Gruppe der *recados* vorzugsweise, um über Literatur zu sprechen, wovon Schriften zu Maragall, Ocampo oder Pablo Neruda zeugen, und um Autoren aus einem lateinamerikanischen Kontext – in einem umfassenden Sinn, wie das Beispiel Miguel Unamuno zeigt – darzustellen.³²⁸

In verschiedenen *recados* beschäftigte Mistral sich mit Geografie und Botanik, wie etwa mit der chilenischen Glockenblume, dem Valle de Elqui im chilenischen Norden oder der Kurzschwanz-Chinchilla.³²⁹ Ebenso liegen *recados* vor, in denen die Geschichte und Mythologie Lateinamerikas, wie beispielsweise die Mythologien der präkolumbianischen Bevölkerungsgruppen, erzählt werden, und die von Referenzen auf die Gottheit Tlaloc der Azteken und Totonaken zur synkretistischen Gottheit Quetzalcoatl reichen.³³⁰ Zudem widmete Mistral sich in ihren *recados* aktuellen politischen und sozialen Fragen und kritisierte beispielsweise die Arbeitsbedingungen von chilenischen Frauen.³³¹

II.7.2 Neue Sprache, neue Formen

In ihrem im Jahre 1944 im *Mercurio* veröffentlichten *Recado sobre Michoacán* porträtierte Mistral den mexikanischen Bundesstaat in seiner kulturellen und historischen Tiefe. *Recado sobre Michoacán* führt die Formierung einer neuen Literatursprache in neuen literarischen Formen sowie die Revision von Wissen aus einer

327 Vgl. Arrigoitia, L. d.: Pensamiento y forma en la prosa de Gabriela Mistral. S. 302.

328 Vgl. Mistral, Gabriela: Recado sobre Unamuno. In: dies.: Caminando se siembra. Prosas inéditas. Hg. von Luis Vargas Saavedra. Santiago de Chile: Random House Mondadori 2013. S. 200ff.

329 Vgl. Mistral, Gabriela: Recado sobre el Copihue Chileno. In: dies.: Recados: Contando a Chile. Hg. von Alfonso M. Escudero. Santiago de Chile: Editorial del Pacífico 1957. S. 224-230. Siehe auch im selben Band den *Recado sobre la Chinchilla Andina* (S. 240-245). Zum Valle de Elqui vgl. Mistral, Gabriela: Recado para el Valle de Elqui. In: dies.: Recados para hoy y mañana: textos inéditos. 2 Bde. Hg. von Luis Vargas Saavedra. Bd. 2. Santiago de Chile: Sudamericana 1999. S. 264-267. Weinberg insinuiert einen Konnex zwischen der Form des *recados* und der Darstellung Lateinamerikas, vgl. dies.: Gabriela Mistral. S. 24. Auf die Zweiteilung der *recados* in Landschaft und Personen hat die Forschung mehrfach hingewiesen, zuletzt Pérez Villalón, F.: Variaciones sobre el viaje. S. 59.

330 Vgl. die bereits zitierte Schrift *Recado sobre los Tlalocs* oder Mistral, Gabriela: Recado sobre Quetzalcóatl. In: dies.: Gabriela y México. Hg. von Pedro Pablo Zegers Blachet. Santiago de Chile: RIL editores 2007. S. 273-275.

331 Vgl. Mistral, Gabriela: Recado sobre el trabajo de la mujer. In: dies.: Caminando se siembra. Prosas inéditas. Hg. von Luis Vargas Saavedra. Santiago de Chile: Random House Mondadori 2013. S. 129-136. Morales betont vor allem diese Ausrichtung der *recados* und erkennt in ihnen die Herausbildung eines kritischen Blicks auf die chilenische Gegenwart, vgl. dies.: Gabriela Mistral. S. 207f.

autochthonen, lateinamerikanischen Perspektive vor.³³² Der kurze Prosatext wendet sich dem ruralen Raum Michoacáns zu, seiner Geografie, Geschichte, Bevölkerung, Kultur und wirtschaftlichen Struktur, wobei die Erzählinstanz zugleich auf ihre Erfahrungen während ihres Aufenthaltes verweist.

Zunächst beschreibt Mistral das gemäßigte, subtropische Klima und die reichen Reserven an Wasser sowie die wirtschaftlichen Strukturen, die vom Kaffeeanbau geprägt sind (vgl. RM, S. 292). Ein zentraler Aspekt der Darstellungen betrifft die sprachliche Gestaltung des *recados*, der, wie die gesamte Prosa Mistrals, sowohl von Mündlichkeit und Neologismen als auch von diversen lateinamerikanischen Varietäten des Spanischen geprägt ist.³³³ Der mündliche Charakter des *recados* wird bereits durch die Bedeutung ›Nachricht‹ und ›Mitteilung‹ offenbar.³³⁴ In der Beschreibung Michoacáns verwendet Mistral das Wort »abrahámico« [abrahamisch] und schöpft mit »mochería« [Frömmelei] einen pejorativen Neologismus aus dem Adjektiv ›mocho‹, das in Mexiko für ›scheinheilig‹ gebraucht wird (vgl. RM 293f.).³³⁵ Eine erhöhte Aufmerksamkeit wird Begriffen autochthoner Provenienz zuteil, wenn die Erzählinstanz über die verschiedenen autochthonen Bezeichnungen Michoacáns informiert (vgl. RM, S. 292). In der *crónica* verweist Mistral zudem immer wieder explizit auf die Reminiszenzen autochthoner Sprachen:

El segundo de sus atributos sería la lengua tarasca, que los filólogos dan como segundona de la maya, llena de unos esdrújulos que saltan en agudos cohetes y cargada de la combinación ›tz‹, gloria en la boca nativa y purgatorio en la forastera... (RM, S. 293)

Ihr zweites Attribut wäre die taraskanische Sprache, welche die Philologen als

-
- 332 Arrigoitia betont den Zusammenhang zwischen der Form der *recados* und Lateinamerika. Er erkennt zudem eine Entwicklung der Prosa Mistrals, die in den *recados* mündet und mit einer thematischen und sprachlichen Wendung zum Amerikanischen hin einhergeht, vgl. dens.: *Pensamiento y forma en la prosa de Gabriela Mistral*. S. 282, 319.
- 333 Peña führt aus, dass Mistral Amerika durch ihre Sprache – Regionalismen und Neologismen – hörbar und sichtbar mache, vgl. dies.: *Poetry and the Realm of the Public Intellectual*. S. 20. Den Zusammenhang zwischen *recado* und alltäglicher Sprache deuten diese Analysen an: Morales, L. T.: *Gabriela Mistral*. S. 204, 220. Pizarro Cortés, C.: *Historia, identidad nacional e identidad continental en el ensayismo mistraliano*. S. 284f. Auf die Verschränkung von Mündlich- und Schriftlichkeit der kleinen Form des Sprichworts weist Lay Brander für den lateinamerikanischen Kontext hin, vgl. dies.: *Schreiben in Archipelen*. S. 46, u. ö.
- 334 Einschlägig zu den Neologismen bei Mistral siehe Oroz, Rodolfo: *Sobre neologismos en la poesía de Gabriela Mistral*. In: *Litterae Hispanae et Lusitanae*. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Ibero-Amerikanischen Forschungsinstituts der Universität Hamburg. Hg. von Hans Flasche. München: Hueber 1968. S. 299–316.
- 335 Vgl. [Art.] mocho. In: *Diccionario de la lengua española*. S. 1476. Zu Mistrals Chilenismen Peña, K. P.: *Poetry and the Realm of the Public Intellectual*. S. 17.

Zweitgeborene der Mayasprache einordnen, voller Betonungen auf der drittletzten Silbe, welche in spitzen Feuerwerkskörpern hervorspringen, geladen mit der Kombination ›tz‹, Ruhm im einheimischen, Fegefeuer im fremden Mund...

Bestrebungen, die Literatursprache Lateinamerikas zu transformieren, sind fundamentaler Bestandteil des ästhetischen und politischen Programms der historischen Avantgardebewegungen: Von Jorge Luis Borges und Arlt bis zu den brasilianischen Modernisten um Mário und Oswald de Andrade mühten sich lateinamerikanische Schriftsteller um eine neue, an den jeweiligen Varietäten und an der Oralität orientierte Literatursprache.³³⁶ Der Innovation der Sprache wohnte insofern eine historische Dimension inne, als Mistral auf kolonialistische Benennungspraktiken referierte, durch welche Gebiete sprachlich angeeignet wurden.³³⁷ In ihrem *Recado sobre el copihue chileno* [Mitteilung über die chilenische Wachsglocke], den Mistral 1943 im argentinischen Blatt *La Nación* veröffentlichte, revidiert sie diese kolonialistische Praxis:

Los textos escolares azoran a los niños con este dato: El copihue, indigenísimo, se relaciona por el nombre con ... la Emperatriz Josefina Bonaparte. Yo me escandalizo de ello tanto como los niños; pero son los sabios quienes bautizan; el Adán científico no nace todavía en la gente criolla y fue un francés quien bautizó a nuestra flor sin mirar a su piel india... Menos mal que Josefina fue una francesa criolla de Martinica... Quédese en los textos escolares el apellido latino; dentro de Chile no se llamará nunca sino ›copihue‹ [...].³³⁸

Die Schultexte verwirren die Kinder mit dieser Angabe: Die chilenische Wachsglocke, so autochthon wie nichts, ist namentlich verbunden mit der Kaiserin Joséphine Bonaparte. Ich bin über den Namen genauso empört wie die Kinder; doch es sind die Gelehrten, die taufen; der wissenschaftliche Adam wird noch nicht unter den Kreolen geboren und es war ein Franzose, der unsere Blume, ohne ihre autochthone Haut zu betrachten, taufte... Immerhin war Joséphine eine französische Kreolin aus Martinique... Soll der lateinische Name doch in den Schulbüchern bleiben; in Chile wird sie immer nur ›Copihue‹ genannt werden [...].

336 Vgl. Schwartz, Jorge: Vanguardas latino-americanas. Polémicas, manifestos e textos críticos. São Paulo: EDUSP/Iluminuras 1995. S. 63, 74. Die Bedeutung der Oralität wurde von der Mistral-Forschung immer wieder hervorgehoben, siehe etwa Barcia, Pedro Luis: La prosa de Gabriela Mistral. In: Gabriela Mistral en verso y prosa. Antología. Hg. von Real Academia Española. Madrid: Real Academia Española y Asociación de Academias de la Lengua Española 2010. S. LXIX-C.

337 Zu Mistrals Revision der männlichen Aneignung der Natur siehe Pratt, M. L.: Women, Literature, and National Brotherhood. S. 69.

338 Mistral, G.: Recado sobre el Copihue Chileno. S. 224.

Mistral kontrastiert den mündlich tradierten, autochthonen chilenischen Namen der Wachsglocke mit ihrer botanischen, in Schulbüchern wiederzufindenden Bezeichnung, wodurch sie erneut die Abwendung vom Buch als Medium und die Bedeutung von Oralität in ihrem Schreiben unterstreicht. Wenn Mistral sich auf einen »Adán científico« [wissenschaftlichen Adam] bezieht, rekurriert sie auf das im Zuge der Kolonisation in Reiseberichten häufig dargestellte Bild vom Naturforscher als Adam, der die »jungfräuliche« Natur Lateinamerikas benennen muss, wie einst der erste Mann im Garten Eden. In *Imperial Eyes* kommt Pratt auf eben diese Figur des Naturforschers als Adam zu sprechen, die sie auf Grundlage ihrer Lektüren von William Patersons *Narrative of Four Voyages in the Land of the Hottentots and the Kaffirs* entwickelt. Ausgehend von der dort inszenierten Einsamkeit des Forschers gelangt Pratt zu der These, dass hinter dieser Darstellung die Strategie stecke, die Landschaft »unhistoricized«, »uninhabited« sowie »unpossessed« und »unoccupied« darzustellen.³³⁹ Diese Repräsentation der Landschaft diene der juristischen Legitimation der Kolonisation, denn bereits im römischen Rechtswesen konnte ein – vermeintlich – von niemandem beanspruchtes Land, *terra nullius*, annektiert werden.³⁴⁰ Aus der Darlegung des Landes als geschichtslos folgte die nähere Bestimmung als »leer«, »jungfräulich« und »verfügbar«.³⁴¹ Die so genannte »Neue Welt« erschien bereits in der Reiseliteratur der Frühen Neuzeit als, mit Certeau und Rabasa gesprochen, *page blanche*, die es zu beschreiben und darzustellen galt. Mistrals Ausführungen zeugen von einer Revision dieser im Zusammenhang mit dem Kolonialismus stehenden Praxis, die zunächst einmal sprachlich verhandelt wird.

II.7.3 Dekolonisation des Wissens

Pratt definiert die Dekolonisation des Wissens als eines der Ziele ihrer Studie und entmystifiziert in einer Lektüre Alexander von Humboldts »Entdeckung« von Guano, indem sie auf die verschwiegenen Interaktionen mit den Küstenbewohnern Perus hinweist.³⁴² Gerade die autochthone Bevölkerung werde so von den von ihnen bewohnten Gebieten losgelöst.³⁴³ Im Gegensatz zu Humboldt, der, zumindest in Pratts Lektüre, damit die autochthonen Quellen seines Wissens verschleierte, interessiert Mistral sich für Wissen zunächst einmal gerade und nahezu ausschließlich

339 Vgl. Pratt, M. L.: *Imperial Eyes*. S. 51.

340 Vgl. Mar Castro Varela, María do u. Nikita Dhawan: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 2. komplett überarb. u. erw. Aufl. Bielefeld: transcript 2015. S. 27.

341 Siehe ebd.

342 Vgl. Pratt, M. L.: *Imperial Eyes*. S. 135f. An dieser Stelle verweist Pratt jedoch nicht explizit auf eine Textstelle aus Humboldts Schriften, vgl. weitergehend zur Perspektive der autochthonen Bevölkerung auf ihre Landschaften ebd. S. 61.

343 Vgl. ebd. S. 135.

in Rückkoppelung an die Bewohner der Landschaft, die, wie in *El paisaje mexicano*, ein menschlicher Erfahrungsraum ist.³⁴⁴

Das Wissen, das Mistral über Michoacán sammelt, entspricht Topoi frühneuzeitlicher Reiseberichte, wie etwa der Chorographie und *vita et mores*.³⁴⁵ Die Leser erfahren so von der geografischen Lage Michoacáns, dem Anbau von Zuckerrohr, Bananen und Kaffee, bis hin zu den Gewohnheiten und der Kultur seiner Bewohner. Die porträtierte Landschaft verfügt jedoch über eine Geschichte, die in jeder Beobachtung aufscheint und sich damit von der Geschichtsvergessenheit der europäischen Reiseberichte unterscheidet.³⁴⁶ Die Erzählinstanz thematisiert die aktuelle politische Situation und die verschiedenen Persönlichkeiten, die mit der Landschaft und ihren Städten assoziiert sind, und benennt etwa den Bischof Vasco de Quiroga, Moctezuma sowie die ehemaligen Präsidenten Benito Juárez und Lázaro Cárdenas. Die Verzahnung der Landschaft mit ihren historischen und gegenwärtigen Bewohnern revidiert ein Verfahren der europäischen Reiseliteratur.³⁴⁷ Mistrals *crónicas* über Kunstschaffende wie Victoria Ocampo verweisen in ihren Titeln bereits auf die Intersektion von Person und Geografie, die im Kontrast zu Reiseaufzeichnungen stehen, die sich explizit durch die Absenz der Bevölkerung kennzeichnen; Mistrals Landschaften sind im Gegensatz zu diesen leeren Landschaften immer bewohnt.

In ihren historischen Referenzen rekonstruiert Mistral anhand des Wirkens vierer bedeutender Männer ein Panorama der mexikanischen Geschichte: »Su tercera condición que los fieles le dan por virtud y los otros por insanía [sic!], es su religiosidad, que como una cera noble lleva todavía en sí las diez preciosas digitales de don Vasco de Quiroga, su santo civilizador.« (RM, S. 293) [Seine dritte Ausstattung, welche die Gläubigen ihm als Tugend und andere als Wahnsinn auslegen, ist seine Frömmigkeit, die wie ein heiliges Wachs noch immer auf sich die zehn wertvollen Fingerabdrücke von Vasco de Quiroga trägt, seinem heiligen Zivilisationsbringer.] Die lobenden Worte zum »heiligen Zivilisationsbringer«, der auch in *Lecturas para mujeres* positiv hervorgehoben wird, sind nicht ironisch zu verstehen; wenn auch das Wirken des ersten Bischofs von Michoacán, der die autochthone

344 Bereits Pratt macht jedoch auch auf die Abweichungen davon aufmerksam, etwa bei der argentinischen Schriftstellerin Juana Manuela Gorriti, deren Landschaften, wie die von Mistral, nicht leer sind, sondern erfüllt von Geschichte, Erzählungen und Erinnerung, vgl. ebd. S. 194.

345 Siehe zu diesen Topoi Neuber, Wolfgang: *Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der frühen Neuzeit*. Berlin: Schmidt 1991. S. 46, 59, 99.

346 Zur Geschichtlichkeit der *recados* und der »Historisierung des Raumes« vgl. Pizarro Cortés, C.: *Historia, identidad nacional e identidad continental en el ensayismo mistraliano*. S. 286f., 289.

347 Zu Mistrals Abkehr von der kanonischen Historiografie im *Poema de Chile* siehe Pratt, M. L.: *Women, Literature, and National Brotherhood*. S. 66, 69.

Bevölkerung missionierte, aus heutiger Perspektive mehr als umstritten ist.³⁴⁸ In den Überlegungen zu Juárez und Cárdenas verdichten sich weitere Zusammenhänge der mexikanischen Geschichte:

La séptima honra michoacana la puso la aldea de Jiquilpan, donde nació el mayoral agrario Lázaro Cárdenas, tajador y parcelador del latifundio. Michoacán enfrenta a su mestizo con el zapoteca Juárez, porque si éste salvó a México de volverse galo-alemán, aquél salvó la revolución de veinte años de quedarse en la mano india vuelta polvo y ceniza. (Las revoluciones criollas acaban en granjería y logro de la clase media). (RM, S. 294)

Die siebte Ehre Michoacáns rührt von der Gemeinde Jiquilpan her, in welcher der große Anführer der Landwirtschaft Lázaro Cárdenas, Hackklotz und Zerteiler des Großgrundbesitzes, geboren wurde. Michoacán konfrontiert seinen Mestizen mit dem Zapoteken Juárez, denn wenn dieser Mexiko davor bewahrte, deutsch-französisch zu werden, so rettete jener die zwanzigjährige Revolution davor, in autochthonen Händen zu Staub und Asche zu werden. (Die Revolutionen der *Criollos* enden gewöhnlich mit der Landwirtschafterei und dem Erfolg der Mittelklasse.)

Mistral lobt sowohl Juárez als auch Cárdenas, die beide aufgrund weitreichender Reformen in die Geschichte Mexikos eingegangen sind. Juárez war, wie es Mistral beschreibt, autochthoner Herkunft und ordnete die Hinrichtung von Maximilian I. an, der sich zuvor auf das Taktieren Napoleon III. hin zum Kaiser einer Marionettenregierung in Mexiko ernannt hatte.³⁴⁹ Den ehemaligen Präsidenten Cárdenas, der durch die Stärkung der Arbeiterrechte und eine umfassende Landreform mehr soziale Gerechtigkeit in Mexiko schuf, grenzt Mistral von den lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen des 19. Jahrhunderts ab, durch die es bekanntlich zwar zur Loslösung von Europa kam, die jedoch die Macht- und Besitzverhältnisse konsolidierten und die wirtschaftlichen und politischen Privilegien der weißen Eliten sicherten.³⁵⁰ Besonders der erneut pejorativ konnotierte Neologismus »granjería« [Landwirtschafterei] unterstreicht, dass sich Mistral in ihrem historischen Denken von der Glorifizierung dieser Bewegungen distanziert und

348 Zur Bewertung Vasco de Quiroga siehe ausführlich Krippner-Martínez, James: Invoking ›Tato Vasco‹: Vasco de Quiroga, Eighteenth-Twentieth Centuries. In: *The Americas* 56 (2000) H. 33. S. 1-28. Vgl. zudem Mistral, Gabriela: Don Vasco de Quiroga. In: *Lecturas para mujeres. Destinadas a la enseñanza del lenguaje*. Hg. von ders. México: Secretaría de Educación, Dep. Ed. 1924. S. 156ff.

349 Vgl. ausführlich zu diesen historischen Zusammenhängen Vanderwood, Paul: Betterment for who? The Reform Period: 1855-75. In: *The Oxford History of Mexico*. Hg. von William Beezley u. Michael C. Meyer. Oxford u.a.: OUP 2010. S. 349-372. Mistrals Bezeichnung »alemán« [deutsch] ist somit für den Habsburger Maximilian nicht korrekt.

350 Siehe zur Politik Cárdenas Benjamin, T.: *Rebuilding the Nation*. S. 454-466.

darüber hinaus den Gegensatz zwischen der Mexikanischen Revolution und der katholischen Kirche durch das Nebeneinanderstellen von Cárdenas und Quiroga verunsichert.³⁵¹ In ihrem Kommentar der Geschichte ist jedoch keine eindeutige Position auszumachen: Mistral kritisiert alle Bevölkerungsschichten – die *criollos*, *mestizos* und auch die Autochthonen.

Die Darstellung des Wissens über die Region und Bevölkerung in Michoacán erfolgt in Form einer nummerierten Aufzählung, wobei die Beschreibungen wie in *El paisaje mexicano* stets lobend sind. Die Erzählerin führt sieben positive Merkmale der Kultur auf: die Ruralität, Sprache, Religiosität, den regionalen Tanz, den Kaffee und Cárdenas. Die Form der Aufzählung trägt zur Einprägsamkeit der Eigenschaften bei, was darauf hindeutet, dass die Beschreibung von Michoacán didaktische Intentionen verfolgt. Der erste Satz des *recados* bezeichnet die Region in diesem Sinne als einen von vielen »lugares magistrales« [lehrreichen Orten].

Bereits in *El paisaje mexicano* lobt die Erzählinstanz das gemäßigte Klima im Valle de México, das ein soziales Verhalten im Gegensatz zur kubanischen Hitze und chilenischen Kälte begünstige:

El mejor clima vendría a ser aquel que hace desaparecer enteramente la idea de calor y de frío, que son los elementos que constituyen el clima. [...] Solía decir en Punta Arenas que su horrible frío era una desventaja moral: me hacía egoísta; vivía yo preocupada de mi estufa y de mi carne entumecida. En La Habana viví cuatro días exclusivamente ocupada de matar el calor, de disminuirlo siquiera, con mala fortuna, por cierto. En México puedo ocuparme de todo y no sólo de mí misma. (PM, S. 49)

Das beste Klima müsste also dasjenige sein, das vollständig die Vorstellung von Hitze und Kälte auflöst, die konstitutive Bestandteile des Klimas sind. [...] Ich sagte gewöhnlich in Punta Arenas, dass seine furchtbare Kälte ein moralischer Nachteil sei: Sie machte mich egoistisch, ich sorgte mich ständig nur um meinen Ofen und mein erstarrtes Fleisch. In Havanna sorgte ich mich vier Tage lang nur darum, die Hitze zu töten, sie wenigstens zu mildern – mit wenig Erfolg, übrigen. In Mexiko kann ich mich um alles kümmern, nicht nur um mich selbst.

Im *Recado sobre Michoacán* kommt Mistral ebenso auf diese Denkfigur zurück:

Al viajero le sobra el calendario: la buena estación es el año cogido por cualquier dedo del mes... Él va a encontrarse allí con una templanza que parece elaborada por el genio de las isoterma. Y cuánto enseña Michoacán de justeza en los sentidos, de clemencia en el alma, de melodía en el vivir, yo me lo tengo por consecuencias de ese clima sin demonios extremosos. (RM, S. 292)

351 Siehe zu diesen Oppositionen nach der Mexikanischen Revolution ebd. S. 453ff.

Dem Reisenden steht der Kalender völlig offen: Die passende Jahreszeit ist das Jahr, von welchem Monatsfinger es auch immer ausgesucht wird. Er wird dort auf eine Milde treffen, die von einem Isothermen-Genius ausgearbeitet scheint. Und wie viel Michoacán über Gerechtigkeit im Empfinden, über Nachsicht in der Seele, über Melodie im Leben lehrt, halte ich für eine Folge des von Dämonen des Extremen befreiten Klimas.

In den Klimatheorien der europäischen Aufklärung, etwa bei Montesquieu, existieren neben den Extremen der Kälte und Hitze auch die gemäßigten Klimata.³⁵² Auf der einen Seite stützt Mistral somit die europäischen Klimatheorien, ordnet Michoacán und das Valle de México jedoch – anders als die europäische Klimatologie – in eine gemäßigte Zone ein.³⁵³ Mistral durchbricht damit das Bild des inferior lateinamerikanischen Klimas, das die Philosophen der Aufklärung auch auf die Konstitution der dortigen Bevölkerung übertrugen.³⁵⁴ Dass das Klima bestimmte Charaktereigenschaften begünstige, ist ebenso ein auf die europäischen Klimatheorien zurückzuführender Gedanke, den Montesquieu am Beginn des zweiten Bandes seiner Abhandlung *De l'Esprit des lois* zugrunde legt.³⁵⁵

Wie in den meisten, wenn nicht allen Prosaschriften Mistrals, ist die Erzählinstanz eine Frau, die nicht nur europäische Zuschreibungen, sondern auch die Mythen der lokalen autochthonen Kultur kritisiert. Die »mujer de australidad« [Frau des Südens] bezeichnet sich als »curiosa industria chileno-mexitli« (RM, S. 294) [seltsame chilenische-mexitli Betriebsamkeit], wobei »mexitli« unter anderem ein Synonym des Kolibrigottes Huitzilopochtli ist.³⁵⁶ Die Erzählinstanz begibt sich in eine männliche Rolle, deren geschlechtliche und ebenfalls nationale Verankerung durch das Attribut »chileno« und »mujer« gelöst wird. Damit inszeniert Mistral

352 Siehe dazu ausführlich Günzel, Stephan: Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant. Teil I. In: Aufklärung und Kritik 11 (2004) H. 2. 66-91. S. 70f. Vgl. z.B. Montesquieu, Charles Louis de Secondat de: *De l'Esprit des lois*. 3 Bde. Bd. 2. Deux-Ponts: Sanson 1784. XIV, III. S. 151.

353 Während in der Antike nur Griechenland in der gemäßigten Zone verortet wurde, erweiterte Immanuel Kant diese etwa um Mitteleuropa, siehe Günzel, Stephan: Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant. Teil II. In: Aufklärung und Kritik 12 (2005) H. 1. S. 25-47.

354 Siehe Dewulf, Jeroen: Die Schriften Alexander von Humboldts zu Lateinamerika: Anlauf einer wissenschaftlichen Inbesitznahme oder Meilenstein im Unabhängigkeitskampf? In: Das Wissen der Weltbürger. Hg. von Anette Horn. Oberhausen: ATHENA 2008. S. 91-116. S. 116.

355 Vgl. Montesquieu, C.: *De l'Esprit des lois*. XI, XVII. S. 67ff.

356 Vollmers Wörterbuch verweist so etwa für »Mexitli« auf den Artikel zu »Huitzilopochtli«, vgl. Vollmer, Wilhelm: [Art.] Mexitli. In: Dr. Vollmer's Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Neu bearb. von Wilhelm Binder. 3. Aufl. Stuttgart: Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung 1874. S. 335.

auch im *Recado sobre Michoacán* ihre androgyne Poetik des Kolibris und lässt die Erzählfigur mit dem Kolibri selbst verschmelzen.³⁵⁷ Ebenso kritisiert Mistral erneut die starre nationalistische Ausrichtung der mexikanischen Revolution und verunsichert die nationale Einordnung autochthoner Kulturen.

Die Poetik des Kleinen, Einfachen und Alltäglichen lässt sich an zahlreichen Beispielen im *Recado sobre Michoacán* nachvollziehen. Das Stilideal der Einfachheit illustriert Mistral durch die Lobpreisung der Tonkrüge autochthoner Amazonasgruppen und der weiblichen Töpferkunst: »el júbilo de todas las mesas« (RM, S. 293) [die Freude eines jeden Tisches]. Die *recados* sind ein Beispiel für die von Mistral erschaffenen literarischen Formen, welche die Geschichte, Geografie und Botanik Lateinamerikas ausdrücken. Sie selbst formuliert den Konnex von *recado* und Lateinamerika in einer *crónica* über den chilenischen Erzbischof Errázuriz: »El extraordinario chileno Monseñor Errázuriz, última carne histórica de Chile, merece ser contado al Continente«³⁵⁸ [Der außergewöhnliche Chilene Monsignore Errázuriz, das letzte historische Fleisch Chiles, verdient, dem Kontinent erzählt zu werden]. In allen Bedeutungsebenen des *recados* wird offenbar, dass Mistral um die Wiederbelebung, Verbreitung und Aktualisierung von Wissen bemüht ist, das den lateinamerikanischen Kontinent berührt. Den Bewohnern des Kontinents über Lateinamerika zu berichten, ist das zentrale Projekt Mistrals, um eine neue Wertschätzung zu erzielen, neue Perspektiven für den Kontinent zu eröffnen und Sichtbarkeit zu erlangen – und für all dies benötigt es neue kleine Formen.

357 Der Kolibri ist auch mit Michoacán fest verbunden: Die aus Michoacán stammenden Tarasken bzw. Purépecha taufen ihre Hauptstadt auf den Namen »Tzintzuntán« [Platz des Kolibris] und verarbeiteten in ihrem Kunsthandwerk Kolibrifedern, vgl. Poley, D.: Kolibris. S. 153, 157.

358 Mistral, Gabriela: *Recado sobre el Arzobispo Errázuriz*. In: dies.: *Recados: Contando a Chile*. Hg. von Alfonso M. Escudero. Santiago de Chile: Editorial del Pacífico 1957. S. 158-164. S. 158.